

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 112 (1986)  
**Heft:** 28

**Artikel:** Die Vergnügungsfahrt  
**Autor:** Regenass, René / Barth, Wolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-609145>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

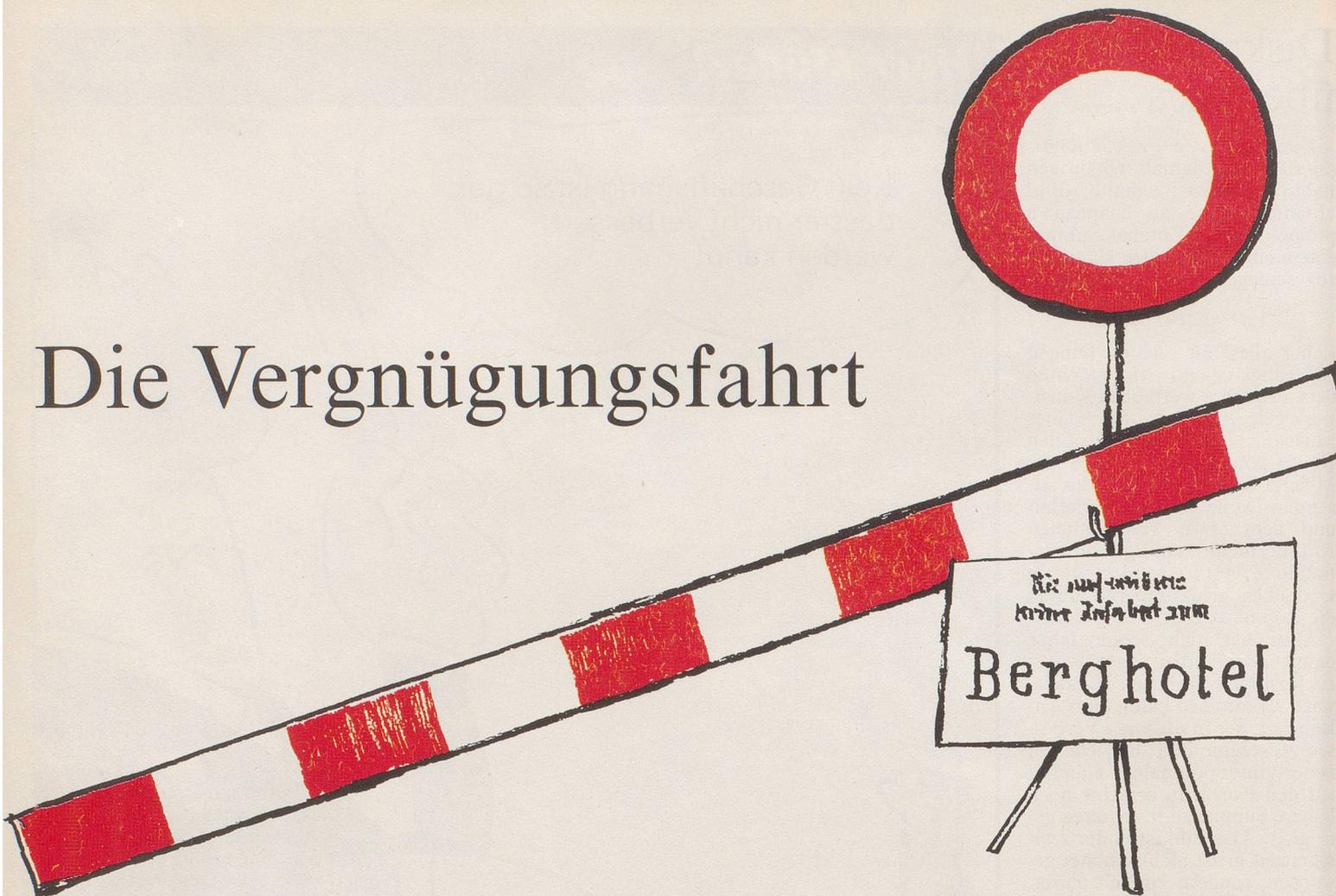
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 31.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Vergnügungsfahrt



Wir sind bald oben, sagte er, noch ungefähr einen Kilometer.

Der das sagte, war ein Typ wie etwa Elton John: ein bisschen extravagant, nicht mehr tafrisch

## Von René Regenass

an Jahren, doch sehr selbstsicher. Er war ein erfolgreicher Geschäftsmann, und zum Erfolg zählten für ihn auch die Frauen. Fragte ihn jemand nach seinem Beruf oder seinem Selbstverständnis, so antwortete er regelmässig: Ich bin ein Abenteurer. Bekannt bei seinen wenigen Freunden wie auch bei seinen zahlreichen Neidern und Feinden war er als ein Mann, der nie die Fassung verlor. Diesen Nimbus hielt er hoch. Wie hätte er also ahnen können, dass heute alles schief gehen sollte? Eine solche Überlegung wäre ihm ohnehin fremd gewesen.

Neben ihm sass eine junge Frau, die er kürzlich in einem Café kennengelernt hatte. Sie sah überhaupt nicht nach Abenteuer aus, und das war es wohl, was ihm an ihr gefiel, ihn reizte. Schüchtern presste sie sich in das Autopolster, blickte ängstlich hinunter in die Schlucht.

Hätten wir nicht doch zu Fuss gehen sollen? wandte sie zaghaft ein.

Ist viel zu weit, sagte er, zudem

sind unsere Schuhe für diesen Schotterweg nicht geeignet.

Da hast du recht.

Wann hatte er nicht recht?

Plötzlich versperrte eine Abstrankung die Weiterfahrt.

Was soll denn das? murmelte er, stieg aus und besah sich die angebrachte Tafel. «Bis auf weiteres keine Zufahrt zum Berghotel», las er.

Da wird ein Bergsturz den Weg blockiert haben, rief er der Frau zu.

Was machen wir nun?

Zurückfahren, rückwärts, hier kann ich nicht wenden.

Im Schrittempo liess er den Wagen zurückrollen, gegen die Kurve zu. Anscheinend hatte er zuwenig eingeschlagen, die Räder gerieten auf der einen Seite auf das Gras. Er fühlte sich blamiert. Einem Mann, wie er einer war, passierte das einfach nicht. Verdammst noch mal, entfuhr es ihm.

Er legte den ersten Gang ein, versuchte, vorwärts zu fahren. Vergebens. Die Räder drehten leer, versanken immer weiter im Morast. Nach einer Viertelstunde gab er entnervt auf.

Die Frau sah ihn gequält an. Und jetzt? fragte sie.

Eben doch zu Fuss, und zwar bis zum Hotel, das ist die kürzere Strecke, von dort werde ich tele-

fonieren, damit ein Traktor den Wagen herauszieht.

Du weisst, sagte die Frau, morgen mittag sollte ich unbedingt wieder zu Hause sein.

Ja, ich weiss, sagte er ungeduldig, aber ich kann ja nichts dafür.

Wir hätten uns im Tal ein Hotelzimmer nehmen können.

Damit uns gleich ein paar Bekannte in die Arme fallen ...

Sie stiegen hinauf, der Weg war beschwerlich, die spitzen Steine drückten durch die Schuhsohlen, ein kalter Wind drang durch die Kleider.

Sie fror, dachte: Wenn ihm etwas an mir und meiner Bekanntschaft liegt, so könnte er mir seine Jacke anbieten.

Ihm kam das nicht in den Sinn. Warum auch? War er etwa schuld daran, dass sie eine dünne, durchsichtige Bluse angezogen hatte?

Endlich sahen sie von weitem das Berghotel.

Nicht mehr lange, und wir haben's geschafft, sagte er.

Sie war froh um diese Anteilnahme.

Ja, sagte sie, versuchte zu lächeln.

Noch einmal verschwand das Ziel, verbarg sich hinter einer Bergkuppe. Ihre Füsse waren wundgelaufen, schmerzten, doch sie sagte nichts. Tapfer stolperte

sie weiter. Sie sagte auch nichts über ihre Beobachtung, dass ihr das Hotel seltsam unbewohnt vorgekommen war, nirgendwo ein Mensch. Vielleicht hatte sie sich getäuscht.

Nach einer langgestreckten Biegung standen sie beinahe davor. Sie schielte zu ihm hinüber, stellte fest, wie seine Augen erstarren, sein Gesicht sich verzog.

Ist dir nicht gut? fragte sie.

Doch, doch, alles in Ordnung.

Stumm standen sie endlich vor der Tür, dann sprachen sie beide fast gleichzeitig den Satz, der angeschrieben war, vor sich hin: Bis 31. Mai geschlossen.

Mein Gott, flüsterte sie, das darf doch nicht wahr sein.

Eine beschissene Sache, sagte er.

Sie zuckte zusammen; ein solches Wort hätte sie aus seinem Mund nicht erwartet. Immerhin, redete sie sich zur Beruhigung ein, sei sein Verhalten durch die Umstände entschuldbar. Dennoch wäre sie am liebsten davongearannt. Mit was für einem Typ hatte sie sich da eingelassen! Und was noch schlimmer war: Sie verspürte auch keine Zuneigung mehr zu diesem Mann. So wie er angezogen war, mit buntkariertem Hose und einem lilafarbenen Jackett, erschien er ihr in dieser kargen Landschaft wie eine Karikatur, oder wie ein aufgeblasener,

eitler Wicht. Mit was für Augen hatte sie ihn angelächelt?

Sie schämte sich über ihre eigene Dummheit. Möglicherweise ist es bloss diese Umgebung, die ihn lächerlich macht, beschwichtigte sie sich, wahrscheinlich siehst du auch nicht gerade verführerisch aus.

Ohne ein weiteres Wort kehrten sie um, gingen schweigend den Weg wieder hinab, erreichten nach einer halben Stunde den Wagen.

Ich versuch' es nochmals, sagte er. Es gelang wieder nicht, den Wagen aus dem Schlick herauszubringen. Dann eben nicht, verdammter Scheissdreck, das, fluchte er. Aus zusammengekniffenen Augen sah er sie an, als wollte er ihr die Schuld an allem geben.

Komm, sagte sie, in ein paar Stunden werden wir darüber lachen.

Meinst du? erwiderte er, fast bössartig.

Sie wollte ihn sanft am Arm nehmen. Er entzog sich.

Ihre Füsse mussten voller Blasen sein, der Schmerz war nun so stark, dass sie bei jedem Schritt auf die Lippen beißen musste, um nicht aufzuschreiben.

Nach zwei Stunden erreichten sie das Dorf.

Mit Entsetzen stellten sie fest, dass an diesem Tag offenbar alle Restaurants geschlossen hatten. Und eine Pension oder gar ein Hotel gab es nicht.

Wir werden irgendwo läuten müssen, wir haben keine andere Wahl.

Ja, sagte sie.

Wären wir nur nicht hierhergefahren, diese hirnerbrannte Idee!

Sie war nicht von mir, verteidigte sie sich.

Und wieder sah er sie feindselig an. Ob von dir oder von mir, das spielt keine Rolle, wir sitzen in der Tinte, nicht meinetwegen, ich habe Zeit.

Kann ich etwas dafür, dass ich zurück muss?

Er überhörte diesen Einwand, ging zum nächsten Haus, klingelte.

Eine ältere Frau öffnete, fragte nach dem Grund des Läutens.

Wir sind da oben – und er zeigte gegen den Berg – mit dem Auto steckengeblieben; ich sollte telefonieren, oder wissen Sie jemanden, der uns helfen könnte?

Die ältere Frau verschwand, ein Mann erschien. Sie sind steckengeblieben? Kein Wunder, nach diesen Regengüssen.

Es müsste jemand mit dem Traktor den Wagen auf den Weg zurückziehen.

Ja, das ist schwierig, heute ist

hier ein Feiertag. Kommen Sie mal herein.

Der Mann telefonierte herum. Schliesslich hatte er Erfolg.

Sie haben Glück, sagte er, der Schwarzenberger kommt mit seinem Traktor.

Er ging mit, sie wollte auf ihn warten.

Die Zeit dehnte sich, die Zeiger an der Standuhr im Zimmer wollten nicht vorwärts rücken. Verstohlen blickte sie in den Spiegel, erschrak über ihr Gesicht. Daraus war nichts anderes zu lesen als Verzweiflung.

Sie hörte den Traktor herantuckern. Ihr Freund, den sie eigentlich nicht mehr so benennen mochte, sass ebenfalls darauf.

Nichts zu machen, rief er von weitem, er springt nicht mehr an.

Dann holen wir die Pannenhilfe, sagte sie, stolz auf diesen Einfall.

Erneut verstrich eine lange Zeit. Als das Pannenfahrzeug erschien, war schon Abend. Der Mann liess sich die Situation erklären, sagte nach einer längeren Pause: Das geht heute nicht mehr, es ist zu dunkel. Wie wollen Sie da noch hinausmanövrieren?

Dann eben morgen früh.

Sie blickte ihren Freund an. Schaffen wir das dann noch, bis nach Hause?

Weiss ich das? Jetzt dreh nur nicht durch!

Spätestens jetzt wusste sie, dass sie sich in dem Mann gründlich getäuscht hatte. Diese Erkenntnis war schrecklicher als alles andere, was hätte passieren können. Und wie hatte sie nur so blöd sein können?

Sie übernachteten in der Stube der fremden Leute, er in einem Sessel, sie auf dem Kanapee.

Vielleicht ist es eine Strafe, sagte sie schüchtern.

Er antwortete nicht.

Schläfst du schon?

Nein, brummte er; was soll dein moralisches Getue und Geschwätz?

Ich kenn' dich gar nicht mehr, du warst sonst ganz anders.

Es ist auch das erstemal, dass ich eine solche verdammte Situation erlebe.

Aber das ist doch kein Grund, mir böse zu sein.

Bin ich ja nicht.

Mir kommt es aber so vor.

Dann denk, was du willst. Du bist verheiratet, ich bin frei. Das ist der kleine Unterschied.

Ja, das war mein Fehler.

Was für ein Fehler?

Dass ich dich liebte.

Was heisst Liebe? Erst müssen wir aus dem Schlamassel raus, wenigstens du.

Ja, ich verstehe, du hast dir die Nacht anders vorgestellt.

Allerdings.

Ich könnte ein Taxi nehmen und bis zur nächsten Bahnstation fahren, dann bist du mich los.

Wenn du willst ...

Es war ja nicht so gemeint.

Beide sagten nichts mehr. Bald hörte sie ihn ruhig atmen.

Nach einer endlos langen Nacht, in der sie kein Auge zuge-macht hatte, stand sie als erste auf, sie hatte draussen auf dem Flur Schritte gehört. Er schlief noch.

Die alte Frau sagte: An Ihrer Stelle würde ich fortgehen, worauf warten Sie noch?

Sie telefonierte in die nächstgelegene grössere Ortschaft und bestellte ein Taxi.

Als er aufwachte, zum Fenster hinaussah, fuhr sie gerade weg.

Mit dem letzten Geld, das sie bei sich hatte, löste sie eine Fahrkarte bis nach Hause. Kurz vor Mittag erreichte sie die Wohnung.

Du bist hier? sagte ihr Mann, als er eintrat.

Warum sollte ich nicht? antwortete sie möglichst gleichgültig.

Sie hatte den Eindruck, er betrachte sie argwöhnisch.

War ich schon einmal nicht zu Hause, ohne dir vorher Bescheid zu sagen?

Nein, das stimmt. Nur waren diesmal die Umstände anders.

Sie zuckte zusammen, erschrak.

Was meinst du damit?

Ich komme von einer Reise zurück, sie hätte ja auch länger dauern können, es gab keinen Anlass, auf mich zu warten.

Keinen Anlass?

Ja, ich sagte dir doch, dass ich nicht genau wüsste, wann ich zurück bin.

Aber nun bist du hier. Freust du dich nicht?

Doch, sicher.

Also.

Du hättest freilich deine Schuhe gleich wegwerfen können.

Sie spürte, wie sie bebte, sie musste sich an einem Stuhl festhalten.

Ich habe einen Spaziergang gemacht, mit einer Freundin, ausserhalb der Stadt.

Und noch ein bisschen weiter, sagte er, das Bahnbillet hätte ich bestimmt verschwinden lassen.

Es ist wirklich nichts, gar nichts, nein, es ist nichts passiert, was ...

Ach, sagte er, lassen wir das. Es bringt nichts.

Nein, sagte sie, es war schrecklich genug.

Dann könnten wir nochmals von vorn beginnen.

Ja, versuchen wir es.

Sie wagte ein Lächeln.

Übermorgen muss ich schon wieder weg, sagte er zum Schluss, es hat gewisse Schwierigkeiten bei der Montage gegeben; am Sonntag, hoffe ich, werde ich zurückfliegen können.

Ich werde bestimmt hier sein.

Eine innere Stimme sagte ihr, dass er nicht die Wahrheit gesprochen hatte, er nur deshalb wieder wegging, um sich mit einer Freundin zu treffen.

Wie schlau er ist, dachte sie bewundernd.

